

«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 31'332
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 27
Fläche: 57'890 mm²

BIOACKERBAU: An der Landwirtschaftsschule Grange-Verney in Moudon VD fand am Mittwoch der 2. Schweizer Bioackerbautag statt

Nationales Biotreffen in der Westschweiz



Stoppelhobel, Scheibenegge, Glyphomulch und Messerwalze (v.l.). Die Arbeits- und Wirkungsweise der verschiedenen Geräte bei der Einarbeitung einer Gründüngung konnte direkt im Feld beurteilt werden. (Bilder: Doris Grossenbacher)



Maurice Clerc vom FiBL erklärte den Anbau von Mischkulturen. 2013 werden rund 400 ha Mischkulturen angebaut.



Das Tagungsgelände von oben. Es gab Posten zu den Themen-Getreide, Ölsaaten, Mais und Futterbau. (Bild: Bio Suisse)

Mischkulturen und die ständige Bodenbedeckung mit Gründüngungen sind Trends im Bioackerbau und wichtige Elemente für viehlose Betriebe. Auch bei den Maschinen gibt es Neuheiten: zum Beispiel den Glyphomulch.

DORIS GROSSENBACHER

Dem Bioackerbau neue Impulse verleihen und ihn zum Fachtreffpunkt für die Branche machen: Das war das Ziel des zweiten Schweizer Bioackerbautags. Nach der Premiere am

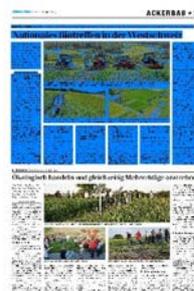
Strickhof 2012 fand der Anlass dieses Jahr in Moudon VD statt. Auf dem Gelände des kantonalen Bildungszentrums Agrilogie Grange-Verney wurden Versuche gezeigt, Maschinen vorgeführt, Erfahrungen ausgetauscht und Informationen bereitgestellt. Auf dem sonst konventionell geführten Betrieb versammelten sich am Mittwoch rund 450 Besucher.

Aktuelle Trends

Hansueli Dierauer vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) kennt die wichtigsten Trends im Bioland-

bau: «Der Anbau von Mischkulturen – an sich eine sehr alte Form von Ackerbau – wird wieder vermehrt praktiziert.» Der Ackerbauspezialist schätzt, dass in diesem Jahr in der Schweiz rund 400 Hektaren Mischkulturen angebaut werden. Die ständige Bodenbedeckung mit Hilfe von Gründüngungen sei ebenfalls eine zunehmende Anbauweise im Bioackerbau. Zudem gebe es immer bessere Biosortenzüchtungen, wie etwa langstrohige Weizensorten, die speziell auf Biobedingungen ausgelegt seien.

Gerste stützt Erbse



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 31'332
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 27
Fläche: 57'890 mm²

«Die Mischkultur Erbse-Gerste hat sich bewährt», erklärte Maurice Clerc, FiBL. «Wir empfehlen nur noch 2-zeilige Gerste zu verwenden, da die 6-zeilige zu viel Licht nimmt.» Das Verhältnis 80% der Reinsaatmenge Erbsen und 40% der Reinsaatmenge Gerste habe sich bisher als das beste erwiesen. Ausser Erbsen-Leindotter könnten alle Mischkulturen zusammen gesät werden. Wichtig sei, dass man zuerst mit seiner Sammelstelle abkläre, ob sie Mischkulturen annehmen, betonte Clerc.

Die Versuche am Bioackerbautag zeigten eine grosse Vielfalt an Mischkulturen: Weizen-Ackerbohne, Lupinen-Leindotter, Erbsen-Leindotter, Linsen-Weizen, usw. Die Gründe für eine Mischung sind vielfältig: Bessere Standfestigkeit mit einer Stützfrucht, Unkrautunterdrückung oder höherer Feuchtglutengehalt von Weizen im Anbau mit einer Leguminose. Ausserdem tragen die Mischungen zur einheimischen Proteinversorgung bei.

Zwingend ist, dass die beiden Kulturen gleichzeitig abreifen. Damit der Anbaubetrag für Körnerleguminosen, Ölsaaten

oder Faserpflanzen von 1000.-/ha ausbezahlt wird, muss ein Anteil der Beitragspflanzen von 30% vorhanden sein. Ein Nachteil bei Mischkulturen mit Eiweisserbsen ist, dass die Anbaupause von sieben Jahren genau gleich wie im Reinanbau eingehalten werden muss.

Glyphomulch und Co.

Publikumsmagnet waren die Maschinenvorfürungen. Verschiedene Geräte zum «Umbruch» einer Zwischenkultur waren im Einsatz. Das Spektrum reichte dabei vom Pflug bis zur Messerwalze, welche lediglich die Stängel knickt und den Boden unbearbeitet lässt. Relativ unbekannt ist der Glyphomulch. Diese Maschine aus Frankreich unterschneidet den Boden flach mit grossen Flügelscharen. Ein zapfwellenbetriebener Rotor bearbeitet anschliessend die gelöste Schicht und bringt die Wurzeln an die Oberfläche. Damit soll sogar der pfluglose Umbruch von Kunstwiesen möglich sein.

Wohin mit dem Gras?

Kunstwiesen sind ein wichtiges Fruchtfolgeelement auch im viehlosen Biolandbau. Sie fixie-

ren Stickstoff, bedecken den Boden, unterdrücken Unkräuter, verbessern den Humusgehalt und geben dem Boden eine Ruhepause. Deshalb schreiben die Biorichtlinien einen Mindestanteil von Grünflächen vor. Doch wohin mit dem Gras, wenn man es nicht selber braucht?

Laut Fabien Chambettaz, Berater und Biolandwirt, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Den Austausch Futter gegen Hofdünger mit einem Berufskollegen, Verkauf von konserviertem Futter oder die Kompostierung und anschliessende Verwendung als Dünger. Er selbst hat mit seinem Nachbarn ein Abkommen: «Ich säe die Kunstwiese nach Getreide an. Das Stroh erhält mein Nachbar. Den Rest der Arbeiten erledigt er, und ich erhalte im Gegenzug für das Futter Hofdünger und Fr. 1400.-/ha.»

Gesucht und gut bezahlt

Ziel der Organisatoren war es, auch Nicht-Biolandwirte anzusprechen. Denn Bioackerbauprodukte sind gesucht und die Preise rund doppelt so hoch wie im konventionellen Anbau.